

Der Glaube eines Atheisten

Eine Diskussion mit Alitster McGrath

Die Redaktion der Christian Odyssey – eine Schwesterpublikation der Nachfolge – führte ein Gespräch mit Professor Alister McGrath

Christian Odyssey (CO): Viele Christen schüchtert es ein, wenn sie mit Argumenten konfrontiert werden, die gegen die Existenz Gottes sprechen; sie gehen dann in die Defensive, als gebe das Fehlen eines wissenschaftlichen Gottesbeweises dem Atheismus seinerseits eine wissenschaftlich fundierte Position. Bei Ihnen ist das anders. Warum?

Alister McGrath (AM): Ich weise ständig darauf hin, dass das vorhandene Beweismaterial – für sich allein – weder ausreicht, um uns in unserem Glauben zu bestärken noch in unserem Unglauben. Wenn Sie also zu einer dieser Positionen gelangt sind, so nur auf Glaubensbasis. Atheisten finden dies sehr bedrohlich und werden darüber oft überaus zornig. Ich aber bleibe dabei – und so geben sie schließlich nach. Wir haben gegenwärtig eine Generation christlicher Glaubensführer, die hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ihrer Position wirklich eingeschüchtert zu sein scheint. Sie fühlen sich von kultureller Seite her nicht ernst genommen. Die Wahrheit des Evangeliums, die ihnen wiederum neues Vertrauen in die Gute Botschaft selbst geben könnte und sie unsere Denkart nachvollziehen ließe, ist nicht tief genug in ihnen verwurzelt.

CO: Verfechter des Atheismus wie Dr. Richard Dawkins sehen in der Gottlosigkeit die für einen denkenden Menschen einzig mögliche Einstellung. Dr. Dawkins kann in der Darlegung seiner Sichtweise nun schon ziemlich vernichtend daherkommen. So mag es denn auch nicht verwundern, dass viele Glaubensvertreter des Christentums sich nicht so gern mit ihm anlegen.

AM: Herr Dawkins ist da eindeutig zu weit gegangen. Wenn ich andere seinem Argumentationsgang folgen lasse, wird ihnen klar, dass der Atheismus vielmehr eine Frage des Glaubens ist als eine mit wissenschaftlichen Argumenten zu untermauernde Gewissheit. Bis dahin ist ihnen jedoch nicht bewusst, dass der Atheismus ein Glaube ist, der wie das Christentum auch Fanatiker und Fundamentalisten kennt.

CO: Was sagen Sie zu der gegenwärtigen Diskussion über Intelligent Design? Einerseits scheint diese Lehre einen vernünftigen Ansatz zu bieten, die Ungereimtheiten der Evolutionstheorie zu begreifen. Viele Wissenschaftler, die an einen Schöpfer glauben, stehen ihr jedoch mit Argwohn gegenüber.

AM: Intelligent Design (ID) stellt durchaus schlüssig den Gedanken in Frage, man könne jeden Aspekt der Welt mit der Evolutionstheorie erklären. Die atheistischen Auswüchse des Darwinismus gilt es anzufechten. Die Anhänger von ID stellen ebenso völlig zu Recht fest, dass es Gebiete gibt, die mit dem gegenwärtigen Stand der Evolutionstheorie nicht erklärbar sind. Dies ist ein durchaus wichtiges Argument, da man oft auf Anhänger der Evolutionstheorie stößt, die behaupten, damit alles und jedes erklären zu können. Es gibt aber große Erkenntnislücken. Und hier liegen die Stärken der ID-Theorie. Mir gibt vielmehr zu denken, dass auch diese Theorie ihre Schwächen hat. Eine besteht darin, dass einige ID-Anhänger auf Erkenntnislücken hinweisen, die nicht erklärbar sind, und im nächsten Schritt argumentieren, Gott helfe uns dabei, sie zu schließen. Wenn wir aber dieses Gespräch in zehn Jahren führten, könnten sich jene Lücken geschlossen haben. Es ist das alte „Gott-der-Lücken“-

Problem. Mir geht es darum, dass das heute Unerklärbare sich schließlich vielleicht doch einmal erklären lässt.

Ein meiner Meinung nach besserer Ansatz ist festzustellen, dass allein die Tatsache, Dinge erklären zu können, schon überaus bemerkenswert ist. Meine Argumentation zielt ebenso wie die John Polkinghorns nicht auf die einzelnen Erkenntnislücken ab, in Bezug auf die die Wissenschaft gegenwärtig in Erklärungsnot ist, sondern auf das große Bild selbst, für das Erklärungsbedarf besteht. Wissenschaftlich gesehen ist es einfacher und leichter zu akzeptieren und umgeht darüber hinaus die mit dem Fortschreiten des Erkenntnisstandes verbundene Klippe.

Wir stützen uns damit auf eine Argumentation, die wir bei vielen Autoren des 20. Jahrhunderts, wie Albert Einstein und Ludwig Wittgenstein, um nur zwei zu nennen, vorfinden. So argumentiert man hier, dass die Verständlichkeit des Universums als solches einer Erklärung bedarf. Nicht die *Lücken* in unserem Weltverständnis werfen uns auf Gott zurück, sondern der *Gesamtumfang* wissenschaftlicher Erkenntnis selbst bedarf einer Erklärung. Meine Argumentation geht kurz gesagt in die Richtung, dass es die *Erklärbarkeit selbst zu erklären gilt*. Und das Christentum liefert uns ebendiese Erklärung. Es bringt uns das „große Ganze“ nahe. Ich bin ein Anhänger C.S. Lewis', und meiner Meinung nach ist das folgende Zitat eines seiner besten: „Ich glaube an das Christentum, so wie ich daran glaube, dass die Sonne aufgeht: Nicht nur, weil ich es sehen kann, sondern weil ich dadurch alles andere sehe.“ Und die christliche Weltsicht hilft uns zu erkennen, welchen Gesetzen die Wissenschaften folgen.

CO: Ihr persönlicher Glaubensweg führte Sie vom aggressiven Atheismus hin zu einer tatkräftigen Unterstützung des Christentums auf intellektueller Ebene. Wie kam es zu diesem Sinneswandel?

AM: Ich glaube, dass es ein sich über etwa zwei Monate hinziehender Prozess war. Als Schüler war ich, wie Sie sagen, ein äußerst energischer Verfechter des Atheismus. Ich vertrat die Auffassung, dass die Wissenschaften den Glauben an Gott unmöglich gemacht haben. In meinen Augen gehörte dem Atheismus die Zukunft, während die Religion ein böses Relikt aus vergangenen Zeiten war.

Somit kann ich, wenn ich heute Bücher über den Atheismus lese, sagen; „So habe ich das auch einmal gesehen.“ Den darin angeschlagenen Ton erkenne ich sehr leicht wieder. Es gab mehrere Beweggründe, die zu meinem Sinneswandel führten. Noch während meiner Schulzeit habe ich begonnen – obwohl sich die Auswirkungen erst später herauskristallisierten – zu erkennen, dass die Wissenschaften die Existenz Gottes nicht zu widerlegen vermochten.

Die wissenschaftliche Erkenntnis ist von einstweiliger Bedeutung. Unser Denken spiegelt das *Hier und Heute* wider, mit dem Lauf der Zeit kann sich jedoch unsere Sichtweise ändern. Meine Lektüre atheistisch geprägter Schriften ließ mich jedoch nicht erkennen, dass Wissenschaftler einen derartigen Meinungsumschwung zu vollziehen vermögen. Nach und nach setzte sich bei mir die Erkenntnis durch, dass die Menschen den Atheismus heute vielleicht für richtig halten mögen – was aber würde die weitere Entwicklung bringen? Zweifel quälten mich – es war jedoch noch kein Bewusstseinswandel.

Dann wurde mir während meines Studiums an der Universität Oxford zweierlei klar; zum einen, dass ich das Christentum falsch eingeschätzt hatte. Auf intellektueller Ebene war es wesentlich weniger rigide, auf geistlicher Ebene dagegen wesentlich spannender, als ich gedacht hatte. Der christliche Glaube ließ mich die Dinge klar und deutlich erkennen. Ich fand ihn schlüssig und habe seither meine Meinung nicht geändert.

Die andere Erkenntnis war nicht so sehr intellektueller, sondern vielmehr persönlicher Natur. Ich stellte fest, dass die Christen unter meinen Freunden etwas an sich hatten, was mir abging. Es ist sehr schwer zu beschreiben. So etwas Friedliches, Zielbewusstes. Eine innere Überzeugung. Sie entdeckten etwas, was nicht nur richtig war, sondern darüber hinaus auch wahrhaftig. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie wichtig gerade dieser Aspekt ist.

Ich bin absolut überzeugt davon, dass der christliche Glaube intellektuell wahr ist. Er vermag jedoch darüber hinaus das Leben der Menschen zu verändern. Er spricht die Menschen in doppelter Hinsicht an. Einerseits vermittelt er etwas, von dessen Richtigkeit ich überzeugt bin und über dessen Wahrhaftigkeit ich mit jedermann diskutieren kann. Weiterhin aber kann er auch noch das Leben eines Menschen verändern. In unserer postmodernen Zivilisation scheinen die gültigen Wahrheitskriterien

nicht zu lauten: „Ist es richtig und zutreffend?“, sondern vielmehr „Funktioniert es?“ Ich versichere Ihnen, der christliche Glaube funktioniert!

CO: Hat Ihnen die Tatsache, dass Sie als Wissenschaftler und Atheist zu Ihrer christlichen Überzeugung kamen, dabei geholfen, sich tiefgehender mit der Wahrheit des Evangeliums auseinanderzusetzen?

AM: Ich kenne die atheistische Denkart. Ich kenne die Argumente, die ich als Atheist anzuführen pflegte. Deshalb frage ich mich immer wieder, wie ich Atheisten meine Auffassung am sinnbringendsten deutlich machen und ihre eigene Überzeugung in Frage stellen kann.

Das ist für mich auf Grund meiner Vergangenheit und Erfahrung völlig normal. Die Schwierigkeit liegt meiner Meinung nach darin, dass man, wenn man immer schon Christ war, nicht recht gelernt hat zu verstehen, wie die übrige Welt denkt. Wir müssen eine Generation von Glaubensverfechtern und -verkündern heranbilden, die die Denkart des Atheismus und der Postmoderne zu durchdringen vermögen und in der Lage sind, mit deren Anhängern so zu sprechen, dass diese sie verstehen, und dabei Argumente anführen, die sie überzeugen.

CO: Es scheint, als müsse jemand, der einen guten Pastor abgibt, nicht unbedingt ein überzeugender Erweckungsprediger oder Vorkämpfer des Glaubens sein.

AM: Pastoren sehen sich mit vielen Aufgaben konfrontiert. Sie müssen gute Seelsorger und Prediger sein, und wir können nun einmal nicht alles gleich gut. Die Auseinandersetzung mit unserer Kultur erfordert ein gewisses Rüstzeug an Fertigkeiten, die normalerweise nicht zum Aufgabenspektrum eines Pastors gehören.

Es erfüllt mich mit Sorge, dass die Kirchen Christen allem Anschein nach nicht dazu ermuntern, sich als in der Öffentlichkeit wirkende Intellektuelle zu sehen. Und wir brauchen doch Menschen, die sich mit den von anderen aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen. Wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen, überlassen wir damit der anderen Seite das Feld. Obwohl nicht viele von uns in dieser Richtung tätig sind, ist es äußerst wichtig, die Sache engagiert voranzutreiben.

CO: C.S. Lewis verglich das Christentum einst mit einem „riesigen Flur, von dem viele einzelne Räume abzweigen“. Dem Erweckungsprediger fällt dabei die Aufgabe zu, die Menschen dazu zu bewegen, erst einmal die Eingangshalle selbst zu betreten. In den einzelnen Räumen finden sie dann Wärme, kameradschaftliches Miteinander und Nahrung. Leider sind einige der Räume nicht gerade einladend. Die Kirche ist oft nicht so, wie wir sie gerne hätten.

AM: Sie sprechen damit einen wesentlichen Punkt an. Das Evangelium besitzt eine wunderbare Strahlkraft – aber seine Umsetzung in den Gemeinden lässt vieles zu wünschen übrig. Oft frage ich mich, ob Menschen, die die Verkündigung des Evangeliums in die Kirche geführt hat, auch dort bleiben wollen. Ich berufe mich dann immer wieder auf Jesus Christus. Wie geht er auf den Einzelnen ein? Er gibt sich in einer Weise mit Menschen ab, die in der damaligen jüdischen Gesellschaft sicher oft Anstoß erregte – er nimmt diese Menschen an und heißt sie willkommen. Jesus kämpft aus meiner Sicht kompromisslos gegen Vorurteile an. Diese Beobachtung ist nicht immer Schlüssel zu einer Antwort, aber sie rückt die Dinge sicherlich in die rechte Perspektive. □

Zur Person: Alister McGrath ist Direktor des Zentrums für Evangelisation und Apologetik am theologischen Seminar Wycliffe Hall und Professor für Historische Theologie an der Universität Oxford. Er hat zahlreiche Bücher verfasst, u.a. Dawkins' God: Genes; Memes and the Meaning of Life (Der Gott Dawkins: Gene, Meme und die Bedeutung des Lebens) sowie The Twilight of Atheism: The Rise and Fall of Disbelief in the Modern World (Atheismus im Zwielicht: Aufstieg und Fall des Unglaubens in der modernen Welt).